

Hermann Kesten-Preis des deutschen PEN-Zentrums, 16.11.17 in Darmstadt

Dankesrede von Thomas B. Schumann

Meine Damen und Herren,

ein bewegender und berührender Moment – den so renommierten Hermann Kesten-Preis zu erhalten, ist eine große Ehre und Freude für mich! Dafür möchte ich dem PEN-Präsidium und dem hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst herzlichst danken. Diese Auszeichnung ist etwas ganz Besonderes für mich – denn meine erste Begegnung mit einem Exilschriftsteller überhaupt war die mit Hermann Kesten vor vielen Jahren bei einer Lesung in Köln.

Geweckt worden war mein Interesse an der Exilliteratur durch einen Besuch im Hause Thomas Manns in der Alten Landstrasse 39 in Kilchberg bei Zürich. Ich hatte als Schüler einfach dort geklingelt und nach einem Autogramm von Katia Mann – Thomas Mann lebte schon lange nicht mehr – gefragt und daraufhin eine Buddenbrooks-Ausgabe mit persönlicher Widmung von Katia Mann erhalten. Später „empfang“ sie mich auch noch, zeigte mir das Haus, unterhielt sich mit mir und schenkte mir eine „Felix-Krull“-Ausgabe mit Widmung.

Aufgrund dieses so anregenden „Schlüsselerlebnisses“ besuchte ich dann „systematisch“ Exilautoren und -Autorinnen in vielen Ländern – so z.B. Armin T. Wegner, Albert Vigoleis Thelen, Ulrich Becher, Max Tau, Georg K. Glaser, Konrad Merz, Hans Sahl, Albert Drach, Hans Keilson, Jo Mihaly und viele andere – insgesamt waren es mehrere hundert. Dabei gab es nicht selten recht erschütternde Begegnungen – so etwa mit der seit ihrer Emigrationsodyssee nach Brasilien unter Verfolgungsangst leidenden Paula Ludwig in ihrer kleinen Wohnung hier in Darmstadt oder mit der zu dem Zeitpunkt völlig vergessenen, quasi verschollenen Irmgard Keun in der Rheinischen Landesklinik in Bonn oder mit dem ziemlich verbitterten Walter Mehring in der Bar des Züricher Schauspielhauses.

Hermann Kesten traf ich im Laufe der Jahre bei diversen Veranstaltungen und ließ mir immer wieder Erstausgaben seiner Werke, wie „Die Kinder von Gernika“, „Glückliche Menschen“, „Der Scharlatan“ oder „Dichter im Café“ signieren. Diesem vielseitigen Autor, Herausgeber, Übersetzer, Lektor, zeitweilig auch bundesdeutscher PEN-Präsident, prägende Gestalt des Literaturbetriebs der Zwanzigerjahre, des Exils und der Nachkriegszeit, Freund, Entdecker und Wiederentdecker bedeutender Autoren wie z.B. Joseph Roth, ihm zu begegnen, war äußerst bereichernd. In den achtziger Jahren habe ich ihn dann mehrfach im Jüdischen Altersheim „La Charmille“ in Riehen bei Basel besucht, wo er – sozusagen am Rande zur Bundesrepublik – er war ja wie so viele Emigranten nie mehr auf Dauer zurück gekehrt – eher zurückgezogen lebte.

Meine Damen und Herren – Hermann Kesten gehörte zu den mehr als zweitausend Autoren und Autorinnen, die ab 1933 von den Nationalsozialisten wegen ihrer politischen Gesinnung oder jüdischen Herkunft aus Deutschland vertrieben und ins weltweite Exil gezwungen wurden. Das betraf fast die gesamte Literaturprominenz der Weimarer Republik: Lion Feuchtwanger, Mascha Kaléko, Alfred Kerr, Else Lasker-Schüler, Anna Seghers, Carl Sternheim, Kurt Tucholsky, Franz Werfel, Heinrich Mann, Bertolt Brecht, Robert Musil und viele andere. Klaus Mann sprach von einem „Massenexodus der Dichter“: „Noch nie in der Geschichte hatte eine Nation innerhalb weniger Monate so viele ihrer literarischen Repräsentanten eingebüßt“. Das Exil nun bescherte den allermeisten der Geflohenen -außer den wenigen Privilegierten wie Thomas Mann, Stefan Zweig oder Erich Maria Remarque –

eine Fülle von Problemen, d.h. permanente Entbehrung, Unsicherheit, Verzweiflung. Es war ein ständiger Kampf ums physische wie psychische Überleben, wobei ein Schicksal tragischer verlief als das Andere. Hermann Kesten hat Tragik und Elend des Exils ab 1933 eindringlich (in der Einleitung zu seiner Briefsammlung „Deutsche Literatur im Exil“ von 1964) geschildert: „Die Exilierten mussten ihr Hab und Gut in der Heimat lassen, durften anfangs Geld nur unter Verlusten, bald überhaupt nichts mit herausnehmen. Im Ausland durften sie nicht arbeiten, sollten aber Unterhaltsmittel vorweisen. Die Bücher der deutschen Autoren wurden in Deutschland verboten und verbrannt. . . (Einige der Autoren begannen darum, in fremden Sprachen zu schreiben, sie wurden also aus Meistern in ihrer Sprache zu Anfängern in einer fremden Sprache.) . . . Europa wurde für die Exilierten zur Hölle ohne Exit. . . Ihnen blieb nichts als die stete, immer schärfere Verfolgung durch die Feinde, ihre Landsleute, und die neuen Feinde, die Polizei der „Gastländer“.

Die materiellen wie immateriellen Bedrängnisse der Emigranten, über die man stundenlang berichten könnte, endeten keineswegs mit dem Zusammenbruch des Dritten Reichs – nein, für die Meisten gab es in jeder Weise „keine Rückkehr mehr“, wie es Friedrich Dürrenmatt einmal in Bezug auf Walter Mehring formulierte. Sie wurden nicht zur Mitwirkung am politischen und kulturellen Wiederaufbau in Westdeutschland und Österreich aufgefordert, weil Wirtschaftswunder und Vergangenheitsverdrängung auf der Tagesordnung standen. Literarisch interessierte man sich für neuere ausländische Literatur von Camus, Sartre oder Hemingway und die aus dem Krieg zurückgekehrten Autoren der „Gruppe 47“, bei der die wenigen Lesungen von Exil-Autoren überhaupt zum Fiasko gerieten – wie etwa im Falle Paul Celans. Die Nachkriegsgesellschaft wollte die Schicksale ihrer verfolgten und zur Emigration gezwungenen Landsleute nicht zur Kenntnis nehmen, hätte dies doch eine Auseinandersetzung mit der eigenen unrühmlichen Vergangenheit bedeutet, mit Schuld und Versagen konfrontiert. Also blieben viele Exil-Kulturschaffende und ihre Werke nach 1945 unbeachtet, wurden vergessen und erfuhren eine weitere Stigmatisierung (Brandmarkung): „Einmal Emigrant, immer Emigrant“, wie Eike Geisel formulierte. Oder wie Carl Zuckmayer einmal schrieb: „Die Fahrt ins Exil ist ‘the journey of no return’. Wer sie antritt. . . , mag wiederkehren, aber er kehrt niemals heim“. (Bei einigen der ohnehin wenigen Remigranten machte sich schon bald Desillusionierung breit, wie etwa beim schon im Herbst 45 zurückgekehrten Alfred Döblin. 1953 schrieb er an Theodor Heuss, er sei „in Deutschland überflüssig“ und ging wieder nach Paris.)

Meine Damen und Herren – der geistig-kulturelle Aderlass infolge des Exils hatte jahrzehntelang verheerende Auswirkungen und hat es teilweise noch immer. Denn viele Kulturschaffende sind im Land ihrer Herkunft aus dem kulturellen Gedächtnis verschwunden oder – sofern sie erst im Exil oder danach mit ihrem Schaffen begannen – dort nie zur Kenntnis genommen worden. Dazu beizutragen, dies zu ändern, wurde mein Anliegen, dem ich mich nunmehr seit vielen Jahren mit Publikationen und Veranstaltungen widme. Begonnen hatte es mit dem Sammeln von Büchern und Dokumenten des Exils – so entstand eine umfangreiche Kollektion mit tausenden Erstausgaben, Widmungsexemplaren, Briefen (z.B. von Heinrich und Nelly Mann, Karl Wolfskehl, Leonard Steckel) inklusive einiger vollständiger Nachlässe von Emigranten.

Dabei entdeckte ich verschollene, lesenswerte Texte, die aber kein Verlag aus kommerziellen Gründen wieder herausbringen wollte. Deshalb gründete ich eben den Verlag namens Edition Memoria, in dem ausschließlich Bücher von emigrierten Autoren und mittlerweile auch Künstlern erscheinen.

Meine Damen und Herren – nationalsozialistische Verfemung und Verfolgung galt nicht nur unliebsamen Schriftstellern, sondern auch Vertretern anderer kultureller Disziplinen wie Musik, Film, Theater, Architektur, Philosophie, Soziologie, eben allen, deren zumeist avantgardistisches Schaffen den Nationalsozialisten mit ihrer dumpfen „Blut- und Boden-Ideologie“ zutiefst verhasst war. Und so wurden auch rund eintausend bildende Künstler ab 1933 ins Exil gejagt und ihre Werke vielfach vernichtet – vor genau 80 Jahren fand ja die Schandausstellung „Entartete Kunst“ in München und anderen Stätten statt.

Die bildende Kunst ist mittlerweile der zweite Schwerpunkt meiner Exil-Arbeit, indem ich Werke von bis 1933 durchaus bekannten, nach 1945 aber infolge des Exil-Schicksals nicht mehr präsenten Künstlern und Künstlerinnen, wie Lotte Laserstein, Eugen Spiro, Josef Scharl oder Rudolf Levy sammle und Ausstellungen aus diesem inzwischen mehr als 700 Werke umfassenden Fundus organisiere. Auch im Bereich der bildenden Kunst gab es starke Lebensbeeinträchtigungen durchs Exil (Geschichten von Not und Tod): So konnte beispielsweise Ludwig Meidner im Londoner Exil zeitweilig seinen Lebensunterhalt nur als Leichenwäscher bestreiten, beging Curt Singer im Pariser Exil mit Mitte Dreißig Selbstmord, malte Albert Reuss nach Entlassung aus der Internierung im Dorf Mousehole in Cornwall bis an sein Lebensende – unbeachtet von Kritik und Publikum – „Bilder der Einsamkeit“, wie er sie nannte.

Meine Damen und Herren – trotz solcher Tragödien sollte die Befassung mit dem Kulturschaffen der Emigranten kein Selbstzweck aus museal-historischen Gründen sein. Vielmehr wird die Begegnung mit nach wie vor aktuellem, wichtigem, geistigen Gewinn und ästhetischen Genuss versprechendem Kulturgut ermöglicht. Außerdem ist Motivation meiner Exilarbeit, des Sammelns wie des Präsentierens, zu warnen vor einer Wiederholung solch barbarischer Kulturvernichtung. Denn die Verfolgung kritischer Intellektueller und Künstler, die Unterdrückung liberal-fortschrittlichen Denkens und Schaffens sind ja immer wieder möglich – siehe die Ereignisse in der Türkei, in China, Polen, Ungarn. Die Freiheit der Kunst, die Errungenschaften von Demokratie und Aufklärung, Toleranz und Pluralismus müssen immer wieder verteidigt werden. Erinnerung ist eine stete Aufgabe – heute in unseren Tagen, in denen selbst in den westlichen Demokratien Populismus, Antisemitismus, Rassismus, Chauvinismus in erschreckendem Masse zunehmen, mehr denn je. Gedenkkultur ist also ein wesentlicher Pfeiler der Demokratie! Um August Bebel zu zitieren: „Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten“. Und deshalb sollte es eben einen eigenständigen Gedenkort zum Thema Exil, ein „Museum des Exils“ in Deutschland geben, wofür ich mich seit Langem (und als Erster) einsetze und meine umfangreiche Exilsammlung – als Grundstock – zur Verfügung stellen möchte. Dies so notwendige Projekt wird zwar von Prominenten wie Mario Adorf, Herta Müller, René Böll und den letzten Exil-Betroffenen/Zeitzeugen befürwortet, hat sich aber erstaunlicherweise bislang leider noch nicht realisieren lassen. . . (Aber noch ist ja nicht aller Tage Abend).

Meine Damen und Herren – lassen Sie mich schließen mit einem weiteren Zitat von Hermann Kesten (aus seiner Einleitung zu „Deutsche Literatur im Exil“), worin er prägnant und allgemeingültig auf den Punkt bringt, was Exil bedeutet: „Ich weiß nicht, wie weit Menschen, die nie ihr Land zu verlassen gezwungen waren, sich das Leben im Exil vorstellen können, das Leben ohne Geld, ohne Familie, ohne Freund und Nachbarn, ohne die vertraute Sprache, ohne einen gültigen Pass. . . , ohne Aufenthaltserlaubnis (häufig). . . Wer begreift diesen rechtlosen Zustand von Individuen, die ihr eigener Staat ächtet, verfolgt, gegen die er zuweilen Mörder über die Grenzen hinaus schickt“.

Meine Damen und Herren – mögen bei uns hier nie mehr Umstände eintreten/Verhältnisse herrschen, die zu den von Hermann Kesten beschriebenen Folgen eines Exils führen. Dafür werde ich mich mit meiner Exil-Arbeit, durch Aufklärung und Erinnerung, weiter einsetzen. Und dafür ist der Hermann Kesten-Preis, für dessen Verleihung ich nochmals allerherzlichst danke, Ermunterung und Ansporn.

Danken möchte ich auch Ihnen, lieber verehrter Herr Troller, dass Sie als Exil-Betroffener (und Autor der Edition Memoria) diese eindringliche Rede/Ansprache gehalten haben. Dank auch Ihnen, Alf Mentzer, für die anregende Moderation, und den Mitarbeitern des PEN (u.a. Claudia Krauß und Felix Hille) und der Stadt Darmstadt für die gelungene Organisation dieser Veranstaltung.

Und nicht zuletzt möchte ich meinen leider verstorbenen Eltern herzlichst danken, weil sie meine Exil-Interessen von Anfang an vorbehaltlos unterstützten – sie hätten sich über die heutige Preisverleihung an mich außerordentlich gefreut!

Ihnen allen, meine Damen und Herren, liebe Freunde und Kollegen, danke ich für die wertvolle Aufmerksamkeit und wünsche uns noch einen angenehmen Abend hier - vielen Dank!!!